
ENGLANDS ABSTIEG?

Rezension von: Sidney Pollard,
Britain's Prime and Britain's Decline,
The British Economy 1870–1914,
Edward Arnold, London, N. Y.,
Melbourne, Auckland, 1989,
324 Seiten, 35,- Pfund

Obwohl eines der wichtigsten Forschungsobjekte der Wirtschaftsgeschichte, zählt das Wachstum und die Entwicklung einer Volkswirtschaft zu jenen Fragen, die sich bis jetzt nur sehr allgemein beantworten lassen und umso schwieriger werden, je mehr sie sich dem Konkreten nähern: man kann noch einigermaßen erläutern, wann und warum eine Volkswirtschaft in den industriellen Entwicklungsprozeß eintritt, weshalb sich aber in der Folgezeit Phasen rascher oder langsameren Wachstums herausbilden, ist schon sehr schwer zu sagen.

Das Forschungsgelände ist hier voll von Fallgruben, nicht nur, weil es weit über das Gebiet der eigentlichen Nationalökonomie hinausreicht, sondern weil die Gefahr des post hoc ergo propter hoc besonders groß ist. Eines der Beispiele dieser Art ist das Zurückbleiben der englischen Volkswirtschaft hinter ihren europäischen Konkurrenten. Einst das Land der industriellen Revolution schlechthin, im Einkommen weit über allen übrigen Ländern liegend, die „workshop of the world“, setzte allmählich eine relative Verlangsamung des Wachstums ein, welche diesen Vorsprung schrumpfen ließ. Die Frage nach den Ursachen dieses Prozesses ist umso interessanter, als er ja bis in die Gegenwart hineinreicht. Längst hat Großbritannien seine führende Einkommensposition verloren und bewegt sich im Durchschnittsbereich der entwickel-

ten Industriestaaten, auf dem Niveau Österreichs, das nach dem Zweiten Weltkrieg einen dramatischen Aufholprozeß vollzogen hatte.

Der bekannte, aus Wien stammende Wirtschaftshistoriker Sidney Pollard hat es nun unternommen, einer spezifischen Frage in diesem Zusammenhang nachzugehen, nämlich, ob sich in der Periode 1870 bis 1914 Ursachen für diese Wachstumsverlangsamung finden lassen. Da England nicht nur Pionier der Industrialisierung war, sondern auch Wiege und Hochburg der Wirtschaftsgeschichte ist, haben sich mit diesem Problem bereits viele Autoren beschäftigt. Pollard versucht nun nicht, diesen Studien eine weitere hinzuzufügen, sondern vermittelt einen umfassenden – wahrhaft enzyklopädischen – Überblick über alle Arbeiten auf diesem Gebiet und die darin entwickelten Argumente zu den einzelnen Problemkreisen. Ein Verdienst des Buches liegt daher schon darin, dem Leser einen vollständigen Überblick über die bisherige Diskussion dieses Themas zu bieten.

Inhaltlich widmet er sich jenen Problemkreisen, von welchen die meisten Autoren angenommen hatten, daß dort die Ursache für das schwächere Expansionstempo zu finden sei, freilich schon die Fragestellung relativierend, indem er darauf hinweist, daß die unveränderte Vormachtposition Englands auf allen Märkten eine unrealistische Betrachtungsweise sei, da in einer sich industrialisierenden Welt gewisse Aufholprozesse zu erwarten gewesen wären.

Eines der Argumente, welche die Wachstumsverlangsamung zu erklären versuchen, lag in der Rolle des Kapitalexportes. Es besagt, daß die hohen britischen Auslandsinvestitionen für die heimischen Unternehmen den Zugang zum Kapitalmarkt erschwert hätten, daß also mit der Maximierung des Einkommens in der Zeit, jene der Zukunft verfehlt worden sei. Während Pollard diesem Argument einige Relevanz zubilligt, stellt er ein

weiteres, oft vorgebrachtes, vollständig in Frage, nämlich, daß das englische Ausbildungssystem, insbesondere verglichen mit dem deutschen, unzulänglich gewesen sei und somit die Entwicklung moderner Industrien, wie etwa der chemischen, behindert habe. Er gelangt dagegen zu dem Resultat, daß sich die Systeme wohl unterschieden, diese Differenz jedoch keineswegs eine unterschiedliche Bewertung erlaube. Was dem englischen Unterrichtssystem an Systematik ermangelt habe, wäre durch größere Flexibilität wettgemacht worden und der deutsche Vorsprung habe sich eben auf die Chemie beschränkt, ansonsten hätten die englische Wissenschaft auch weiterhin eine führende Position innegehabt.

Das gilt nicht im gleichen Maße für den Vorwurf, daß die Industrie politisch vernachlässigt, worden sei. Die führenden Positionen fielen in der damaligen britischen Gesellschaft der ländlichen Aristokratie und dem städtischen Finanzwesen zu. Die produzierende Industrie spielte keine Rolle – weder faktisch noch in der gesellschaftlichen Einschätzung. Sie wurde daher – im Gegensatz zu anderen Staaten – von der Politik nur wenig unterstützt.

Dennoch gelangt der Autor abschließend zu dem Ergebnis, daß in der Untersuchungsperiode von keinem Rückfall der englischen Wirtschaft gesprochen werden könne. Das vergleichsweise langsamere Wachstum des Brutto-Inlandsprodukts spiegle eben nur den Umstand, daß die übrigen Industrienationen einen Nachholprozeß vollzogen hätten. Die Effekte der behaupteten Ursachen einer Wachstumsverlangsamung seien absolut nicht eindeutig. Das gelte für den Kapitalexport ebenso wie für die unterschiedlichen Bildungssysteme. Und der Umstand, daß der Staat keine Industriepolitik betrieben habe, könne auch dahin gedeutet werden, daß eine solche auch nicht benötigt worden sei – ebensowenig wie in den

USA. Pollard kommt daher zu dem Ergebnis, daß sich zwischen 1870 und 1914 keinerlei Anzeichen für Stagnationstendenzen finden lassen – für die Probleme der Periode nach dem Zweiten Weltkrieg seien die Zeitgenossen verantwortlich.

Wenn sich dem Leser am Ende dieser interessanten Studie dennoch einige Fragen stellen, dann deshalb, weil der Ausgang der Geschichte schon bekannt ist. Und gerade in jüngerer Zeit, da die Historiker dazu tendieren, die Wurzeln von Veränderungen immer weiter in die Vergangenheit zurück zu verfolgen, ist man auch geneigt, ähnliche Prozesse im Falle Englands anzunehmen. Gewiß ist dem Autor zuzustimmen, wenn er darauf hinweist, daß es sich hier um keinen dramatischen Abfall, wie er etwa die italienischen Stadtrepubliken erfaßt hatte, handelt; auch kann man sicher nicht das Argument des Aufholprozesses der anderen Staaten übersehen – Südostasien demonstriert ja gegenwärtig ähnliches; dennoch bleibt ein offener Rest.

Andere „Frühstarter“, wie etwa die Schweiz, vermochten ihre Position immerhin noch in beachtenswertem Maße zu halten, und auch die USA mögen hierfür als Beispiel gelten. Andererseits zeigen die von Pollard verwendeten BNP-Statistiken ganz deutlich, daß Englands Wachstum im Untersuchungszeitraum signifikant unter dem seiner europäischen Konkurrenten blieb, ein Prozeß, der sich bekanntermaßen in der Zeit zwischen den Kriegen und nach 1945 fortsetzte; er wurde nur durch besondere Kraftanstrengungen während der Kriege unterbrochen. Angesichts der Kontinuität dieser Wachstumsverlangsamung seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist man doch geneigt, die von Pollard ausführlich präsentierten Argumente in einem etwas anderen Licht zu sehen.

Besonders jenes der Mindereinschätzung industrieller Tätigkeit, das auch vom Autor als relevant betrach-

tet wird. Vielleicht bietet sich hier doch der Ansatz von M. J. Wiener (*English Culture and the Decline of Industrial Spirit, 1850–1980*, Cambridge 1981) zu weiterführenden Überlegungen an, wie erklärt sich auch der Umstand, daß Großbritannien heute eine für die anderen europäischen

Staaten ganz untypische Sozialstruktur aufweist? Es läßt sich der Verdacht nicht von der Hand weisen, daß der ganze Problemkreis, trotz dieser hervorragenden Dokumentation der bisher angestellten Überlegungen, noch weiter diskutiert werden wird.

Felix Butschek